

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 81 (1955)

**Heft:** 2

**Rubrik:** Heiter ist das Leben

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Heiter ist das Leben

Albert J. Welti

## Ein literarisches Jugendabenteuer

Zur Zeit des jungen Völkerbunds wurde in Genf zu Ehren Thomas Manns ein Bankett gegeben. Obwohl niemand verlangt hatte, daß ich dabei anwesend sein sollte, ging ich doch neugierhalber hin. Denn Leute von einem gewissen Berühmtheitsgrad aufwärts werden, ob sie es wollen oder nicht, zu wandelnden Sehenswürdigkeiten. Als schriftstellender Anfänger dachte ich zwar nicht entfernt daran, dem Gefeierten persönlich lästig zu fallen, ich wollte nur als «paying guest», als geistiger Zaungast auftreten und mich nebenbei am possierlichen Treiben jener Fauna ergötzen, die im Bereich des hohen Ruhmes ihre Kapriolen vorzuführen pflegt.

Als man zum Mahle schritt, entstand, durch irgend ein Mißverständnis verursacht, eine Stockung. Während sich die offiziell Geladenen an der einen Seite des langen, prunkvoll gedeckten Tisches um den Ehrengast aufreichten, blieb die gegenüberliegende leer und an beiden Enden warteten, je zu einem unschlüssigen Grüpplein aufgestaut, die minder ansehnlichen Gäste, worunter ich mich befand. Ein eindrucksvoll befrackter Kellner, der mir angesehen haben mochte, wie sehr ich mich durch seinen Anblick verschüchtert fühlte, wußte sich unversehens meiner zu bemächtigen, um mich mit sanfter Gewalt von links her den unbesetzten Stühlen entlang zu schieben. Im entgegengesetzten Sinn geschah das Gleiche mit einer harmlosen alten Dame, während uns beiden die übrigen Stehen-

gebliebenen nachrückten, so daß es weder Anhalten noch Umkehren gab, bis wir in der Mitte zusammentrafen und gleichsam selbsttätig zum Hinsitzen genötigt wurden. Von meinem Gedeck aufblickend gewahrte ich mit Entsetzen, daß



So sah ich damals im Spiegel aus ...

ich zum Gegenüber des Ehrengastes geworden war, an dessen Seiten sich Bundesrat Motta, Reichsminister Curtius und eine ganze Anzahl Völkerbundsgroßen niedergelassen hatten. In aufrichtiger Bewußtheit, nicht hierherzugehören, meinte ich lauter streng fragende Augen auf mich gerichtet zu sehen. Ein finsterer Blick, den Thomas Mann sozusagen an

mir vorüber warf, bedenkliches Stirnrunzeln Bundesrat Motta und scharfe Monokelblitze von weiter her straften mich einer Vordringlichkeit, für die ich zwar nichts konnte, deren böser Schein aber unwiderruflich auf mir lasten blieb. Offenbar ahnte keiner von den Herren, daß ich am liebsten unterm Tisch durch davongekrochen wäre. Meine Bedrängnis verschloß mich der Einsicht, daß die Verlegenheit wahrscheinlich gegenseitig war. Des von mir eingenommenen Platzes wegen mochten sie vermuten, jemand Offiziellen vor sich zu haben, wußten aber nicht, wie sie mir begegnen sollten, da ich wie aufs Maul geschlagen dasaß und nicht einmal auf den Gedanken kam, mich vorzustellen, um das Minus meiner jugendlichen Wenigkeit durch gewandtes Wichtigtun auszugleichen. Als das Mahl samt der Qual überstanden war, blieb mir nichts übrig, als fluchtartig zu verschwinden.

Mein gesellschaftliches Versagen trug den Genfer Behörden den Vorwurf ein, sie hätten zu jenem Anlaß einen offenbar subalternen jungen Menschen abgeordnet, dem weder die Sprache Goethes noch der einfachste Anstand geläufig zu sein schien. Eine Berichtigung unterblieb und mit ihr das etwas peinliche Eingeständnis, daß man vergessen hatte, sich vertreten zu lassen. Wenn ich meinerseits die unverdiente Rüge auf mir sitzen ließ, geschah es aus ähnlich kluger Bescheidenheit, die mir zudem noch den Vorteil bot, im Schatten der hohen Regierung vergnüglich mitschimpfen zu dürfen, wo und wann man ihr mich zum Vorwurf machte.

\*\*\*\*\*